№ 28. Freitag den 1. November 1878.

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und D. Balzer 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Deutscher Handelstag.

Die Versammlung des Deutschen Handelstags am 30. Oktober war von etwa 300 Delegirten besucht. Die Mitglieder wurden begrüßt durch den Handelsminister Maybach, Stadtrath Hahn Namens der Stadt Berlin, und Geh. Commerzien-Rath Conrad Namens des Aeltesten-Collegiums der Berliner Kaufmannschaft.

Der erste Berathungsgegenstand ist der Antrag der Handelskammer zu Düsseldorf auf Errichtung eines volkswirthschaftlichen Senats. Der Antrag bezweckt, daß eine durch kaiserliche Ernennung geschaffene Behörde aus Vertretern der Industrie, des Handels, der Landwirthschaft, des Verkehrswesens und aus höheren Beamten bestehend, als Beirath der Reichsregierung in wirthschaftlichen Fragen, ähnlich wie der französische conseil supérieur, fungire, und daß demnächst durch gesetzliche Bestimmung eine solche Behörde eingesetzt werde, deren Mitglieder theils durch kaiserliche Ernennung bestimmt, theils von den verschiedenen wirthschaftlichen Gruppen gewählt werden.

Aus der Debatte ergaben sich folgende Anträge: Der Referent, Generalsekretär Bueck vom Verein für die Interressen Rheinlands und Westfalens, beantragt folgende Resolution:

„Der deutsche Handelstag beschließt: 1) Die Bildung eines volkswirthschaftlichen Senats als begutachtender, staatlich anerkannter Beirath der Reichsregierung in wirthschaftlichen Fragen ist nothwendig; 2) dieser Beirath wird zu bestehen haben aus Vertretern des Handels, der Industrie (des Gewerbes) der Landwirthschaft, des Verkehrslebens und aus höheren Beamten der betheiligten Ressorts. Seine definitive Organisation wird durch das Gesetz festgestellt und seine Zusammensetzung hat theilweise aus kaiserlicher Ernennung, theilweise aus den Wahlen obiger wirthschaftlicher Gruppen hervorzugehen. 3) Bis zur definitiven gesetzlichen Regelung wird mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der demnächst zu entscheidenden wirthschaftlichen Fragen die provisorische Bildung und Berathung durch kaiserliche Ernennung befürwortet."

Dr. Hammacher (Essen) stellt folgenden Antrag: „Der Handelstag giebt dem Bedürfniß Ausdruck, daß die deutsche Reichsregierung in der wirthschaftlichen Gesetzgebung, insbesondere in handelspolitischen Fragen ein auf fester Grundlage beruhendes Centralorgan als Beirath anerkennt. Der Handelstag ersucht die Reichsregierung, den deutschen Handelstag, beziehungsweise dessen bleibenden Ausschuß zur Zeit als ein solches Organ anzuerkennen, welches allein oder in Zusammenwirkung mit ähnlichen Vereinen diese Aufgabe zu lösen hat. Er beauftragt den Ausschuß, zur Ausführung dieses Beschlusses mit der Reichsregierung in Verhandlung zu treten.

Referent Dr. Witte (Rostock) beantragt folgende Resolution: „Der 8. Handelstag lehnt es ab, auf den Gedanken der Errichtung eines volkswirthschaftlichen Staats einzugehen, da er der Ansicht ist, daß der deutsche Handelstag besonders berufen und geeignet ist, in allen Handel und Industrie betreffenden Fragen den wirthschaftlichen Beirath der Regierung zu bilden, während dieselbe Aufgabe auf landwirthschaftlichen Gebiet dem Landwirthschaftsrath zufällt. In allen Fällen, in denen die Regierung in wirthschaftlichen Fragen einer weitergehenden Information bedarf empfiehlt der deutsche Handelstag Enquêten ad hoc, für deren Zustandekommen und Durchführung der Ausschuß des deutschen Handelstages stets bereit sein wird, mitzuwirken. Unterstützt ist der Antrag von den Handelskammern in Bremen, Altona, Leipzig, Hamburg, Stettin, Stralsund, Thorn, Halberstadt, Flensburg, Stuttgart, Magdeburg, Krefeld, Posen, Kiel und Nürnberg.

Von der Handelskammer zu Halle a. S. wird dagegen beantragt: „Der deutsche Handelstag beschließt, seinen Ausschuß zu beauftragen, sich mit der Staatsregierung über die Bildung eines volkswirthschaftlichen Senates im Sinne des Neskel'schen Antrages in Verbindung zu setzen. Er beschließt ferner, seinen Ausschuß zu bevollmächtigen, mit der Reichsregierung dahin ein Verständniß herbeizuführen, daß der zur Theilnahme an der wirthschaftlichen Gesetzgebung berufene Senat zum Theil durch kaiserliche Ernennung und zum andern Theil durch Organe des Handels, der Industrie und der Landwirthschaft berufen werde.

Ueber sämmtliche Anträge wird namentlich abgestimmt. Für den Antrag Halle werden 50 Stimmen, dagegen 48 Stimmen abgegeben, für den Antrag Hammacher 53, dagegen 49, für den Antrag Bück in seiner Nr. 1: 54 Stmmen, dagegen 40, in seiner Nr. 2: 54 Stimmen, dagegen 40, für den Nr. 3: 39 Stimmen, dagegen 56; für die Resolution Witte 38 Stimmen, dagegen 58.

Die Sitzung wird darauf Abends 5 Uhr geschlossen; die Fortsetzung der Verhandlungen erfolgt am Donnerstag.

Deutschland.

Berlin, 30. Oktober.

— Die Prov.-Corr. schreibt: Unser Kaiser, dessen Befinden fortgesetzt erwcknscht ist, gedenkt am Donnerstag (31.) mit der Kaiserin Baden-Baden zu verlassen und zunächst nach Coblenz zu reisen. Die Ankunft in Wiesbaden ist bisher auf den 9. November festgesetzt.

— Von allen Seiten wird dem ins Leben getretenen Unternehmen der Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1879 das größte Interesse entgegengebracht. Es werden nicht nur von der industriellen Bevölkerung Berlins alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Plan in seiner ganzen Ausdehnung würdig auszuführen, sondern auch die Behörden unterstützen die Gesellschaft nach besten Kräften. Schon erheben sich die ersten Anfänge des umfangreichen Baues, das Bureaugebäude ist bereits fertig und die Gartenanlagen sind bereits in der Ausführung begriffen. Der Finanzplan kann nicht durch eine Mehrausgabe überschritten werden, weil der Bauvertrag bereits abgeschlossen ist. Durch die theilweise Benutzung des hannoverschen Ausstellungsgebäudes wird eine Ersparniß von 100000 Mk. erzielt. Es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß der Staat sich durch Aussetzung von Prämien und durch Ernennung einer Preisjury an dem Unternehmen betheiligen wird, während von der Gesellschaft die Vertheilung von Diplomen beschlossen worden ist. Ebenso wird eine Verloosung solcher Gegenstände stattfinden, die von der Kommission in der Ausstellung gekauft werden, um den kleinen Handwerker zu unterstützen und das Kunstgewerbe zu heben. Zu diesem Zweck werden 300000 Loose à 3 Mk. ausgegeben werden. Die Pferdebahngesellschaft wird besondere Züge nach dem Ausstellungsgebäude veranstalten. Wie sehr dieses Interesse schon in den Vordergrund tritt, beweist der Umstand, daß speziell zum Zwecke der Ausstellung eine Papier- und eine Glasfabrik hier errichtet wird.

—* Der heutige „Reichsanzeiger" enthält wiederum mehrere Bekanntmachungen auf Grund des Sozialistengesetzes. Die königliche Regierung zu Arnsberg hat den Theater-Verein Germania, den Gesangklub Vorwärts und den Gesang-Verein Liederfreund sämmtlich zu Dortmund, ferner die Nr. 88 des in Dortmund im Druck und Verlag der Westphälischen Genossenschafts-Buchdruckerei erschienenen „Hessischen Volksblatt, Organ für das werkthätige Volk", sowie das fernere Erscheinen dieses Blattes verboten; endlich hat die Polizei-Direktion zu Braunschweig ein Verbot erlassen gegen die Nr. 251 und 253 des im Verlage von W. Bracke daselbst erscheinenden „Braunschweiger Volksfreund" nebst der Beilage „Leuchtkugeln", sowie gegen das fernere Erscheinen dieser beiden obengenannten Blätter.

— In einem Artikel über dke wirthschaftlichen Aufgaben schreibt die „Pr.-Corr.": Aus den Reichstagskreisen selbst ist noch unmittelbar vor dem Schlusse der Session eine wichtige

Ein schwankender Charakter.

Lebensbild aus der Gegenwart von O. Bach.

(Fortsetzung.)

Als Primaner, später als Student, hatte er ein intimeres Verhältniß gehabt; er glaubte damals heiß und innig zu lieben, und diese Jugendbekanntschaft hatte Einfluß auf sein Leben gewonnen; aber sein guter Genius warnte ihn vor einer ewigen Verbindung, und die lange darüber hingegangene Zeit hatte die Erinnerung an das schöne, verführerische Mädchen in der Vaterstadt, dessen eigenthümliches Wesen die Köpfe der dortigen jungen Männer in Flammen setzte, fast verlöscht. Jenny v. Mühlberg erschien ihm kaum in Träumen, und in der letzten Zeit — seit der Marie Bertram gesehen — hatte er fast den Namen vergessen.

Franz Bormann war das Gegentheil von Lüdke. Wie er Alles mit den Augen des Spötters betrachtete, beurtheilte er auch die Weiber nach dem Spiegel, in welchem er sie sah.

Für ihn gab es weder schöne, noch häßliche, weder tugend-, noch lasterhafte Frauen. Für ihn gab es nur die Masse Fleisch, deren Bestandtheile er täglich auf dem Secirtische zergliederte und die mit in die ganze Schöpfung gehörte, wie der Himmel zur Erde, die Finsterniß zum Licht; sie mußten da sein, weil sonst die Erde ausgestorben wäre, und um dieses einen Zweckes halber ertrug er sie, trotz der vielfachen Mängel, die sie nach seiner Ansicht in ihrer körperlichen wie geistigen Construktion hatten, und hielt es in einzelnen Fällen auch der Mühe für werth, das Innere so eines Geschöpfes zu ergründen, wie er die körperlichen Bestandtheile untersuchte. Es machte ihm manchmal Vergnügen, in eine solche „menschliche Gliederpuppe", wie er junge, schöne Mädchen und Frauen nannte, seine Ideen einzupflanzen, damit sie wenigstens denken lernten. Jedes höhere Gefühl für die Frauen ging ihm aber gänzlich ab. Für ihn waren sie eine materielle Nothwendigkeit, wie Essen und Trinken, wie der Schlaf, den er sehr wenig brauchte. Liebe hatte er bis jetzt nicht gekannt, und sein Gesicht verzog sich zu einem höhnischen Lachen, seine Lippen preßten sich fest aufeinander, wenn er das Wort hörte.

„Unsere Liebe," hatte er gemeint, als Lüdke in einer vertrauten Stunde ihm seine Neigung für Marie Bertram mittheilte," sollte uns nie zu einer nicht gut zu machenden Thorheit verleiten. Ist das Gefühl in unserer Brust, dem die Menschen den politischen Namen Liebe verliehen haben, so mächtig, daß wir darüber die klare Vernunft, das Denken verlieren, so müssen wir so schnell wie möglich zu einem Heilmittel greifen, was in den meisten Fällen der Besitz ist. Können wir den ohne Ehe erreichen, so habe ich nichts gegen die Liebe und ihre Consequenzen; denn ohne sie hörte sonst die Welt bald auf, — aber wenn Du Liebe und Ehe identificirst, wenn Du nur um diesen Riesenpreis das ersehnte Glück, die verlorene Ruhe wiederfinden kannst, dann bewahre Dich so viel wie möglich vor einem Gefühle, das Dich in's Unglück bringt, außer wenn andere materielle Vortheile dadurch mit zur Geltung gebracht würden. Wenn man seine persönliche Freiheit, den selbstständigen Willen, zu thun und zu lassen, was einem beliebt, opfert; wenn man sich an ein Weib für's Leben kettet, — also zur eigenen Qual, — aus freiem Antriebe sich eine Spionin, eine Aufpasserin, eine moralische Zuchtruthe aufbürdet, muß man wenigstens etwas Anderes, was uns die verlorene Freiheit ersetzt, eintauschen. Die Geliebte ist von uns abhängig; um uns nicht zu verlieren, muß sie alle Kräfte aufbieten; sie muß uns zu fesseln suchen. Die Ehefrau wird unsere Tyrannin. Sie pocht auf ihre Rechte an uns, und wir sind ihr nicht nur moralisch, sondern juridisch verpflichtet, und erst durch Widerwärtigkeiten aller Art können wir, wenn wir es wünschenswerth finden, die Last wieder los werden. Das bedenke, lieber Lüdke. Du willst die jetzt heiß Geliebte erringen, sie Dein eigen nennen; Du bist eben in dem Stadium wo man mit der gesunden Vernunft im offenen Kampfe liegt, und da Du auf keinem anderen Wege zum Ziele kommen kannst, wie ich Dich kenne, vielleicht auch gar nicht kommen magst, so greifst Du zu dem verzweifeltsten Mittel: Du willst heirathen. Gut, thue es, sieh' Dich aber vor, daß Du nicht, anstatt Deine romantischen Ideen verkörpert zu sehen, Sorgen und Elend für Deine köstliche Freiheit eintauschest. Diese sogenannte Liebe, die Dich jetzt für Alles blind macht, verschwindet in der Ehe! Du siehst dann mit anderen, mit klaren Augen, und wenn Du nicht ein kräftiges Surrogat gegen die Langweiligkeit des häuslichen Philisterthums hast, dann wirst Du es bitter bereuen, Dir ein so kostbares, gefährliches Spielzeug, wie eine legitime Frau ist, angeschafft zu haben. Ist das Mädchen reich, dann heirathe sie, dann kannst Du Dir Dein Leben, selbst mit ihr, angenehm machen, — Geld ist ein vortreffliches Recept gegen alle Uebelstände — aber nur Liebe? Puh! schauerlich! Wie kann Dir denn an der Schönheit eines Mädchens etwas liegen! Denke sie Dir einmal zwanzig Stunden nach dem Tode. Ob weiß, ob schwarz, ob groß, ob klein, ob mager, ob voll, — sie sehen alle gleich aus und mehr oder weniger gleichen sich auch alle im Leben. Ich selbst würde überhaupt um keinen Preis der Welt heirathen; mich degoutirt jede Ehe; aber auch Dir, der Du noch ideale Begriffe hast, kann ich nur rathen, sei vorsichtig!"

Nach dieser Philippica gegen die Ehe hatte er nicht mehr dieses Thema berührt, da auch Lüdke vermied, darüber zu sprechen.

Bormann wußte aus einigen Andeutungen des Freundes, daß zwei Schwestern um die Herrschaft in seinem Herzen stritten, ja, daß er selbst eine Zeit lang geschwankt hatte, und jedesmal, wenn Lüdke von Bertram's heimkehrte, mußte er aus Bormanns Munde die spöttische Frage: „Wie steht's, „Marie oder Else?" hören.

„Willst Du also hören, was ich Dir zu erzählen habe," begann Bormann, die Pause unterbrechend, da Lüdke ihm auf die letzte Rede keine Antwort gegeben hatte; es wird Dich interessiren."

„Heute nicht mehr!" entgegnete Lüdke verdrießlich. „Was Du mir zu sagen hast, dafür wird morgen noch Zeit genug sein. Ich bin müde. Gute Nacht!"

„Nur um an die beiden Gänschen denken zu können, stellt er sich schlafend," murmelte Bormann zwischen den Zähnen; „mehr ist denn doch wohl noch meine Patientin werth."

Dann drehte er sich auf die rechte Seite um, und bald verrieth ein regelmäßiges Athemholen, daß die beiden jungen Männer sich eines ruhigen, ungestörten Schlafes erfreuten.

Kundgebung einer aus Abgeordneten der verschiedensten Richtungen gebildeten „freien volkswirthschaftlichen Vereinigung“ erfolgt, welche sich zunächst in Bezug auf die Handelspolitik in grundsätzlicher Uebereinstimmung mit den Bestrebungen der Regierung dahin ausspricht, „daß die schwierigen Fragen der deutschen Handelspolitik nicht lediglich nach den Schlagwörtern von Freihandel und Schutzzoll gelöst werden können, daß es vielmehr entscheidend darauf ankomme die wirklichen und vermeintlichen Gegensätze der Interessen mit Sachkenntniß, Umsicht und Vaterlandsliebe auszugleichen.“ Diese Erklärungen und Ankündigungen, so allgemein sie zunächst der Natur der Sache nach gehalten sind, scheinen doch einen entschiedenen und bedeutsamen Wendepunkt in der Behandlung der wirthschaftlichen Fragen zu bezeichnen; sie dürfen als erste hoffnungsreiche Anzeichen gelten, daß die Regierung in dem neuen Reichstage auch für ihre wirthschaftlichen Bestrebungen die Stütze einer Mehrheit finden werde, welche entschlossen ist, die Behandlung der wirthschaftlichen Fragen „nicht nach den Auffassungen und Geboten bloßer Lehrmeinungen, sondern vor Allem nach den Anforderungen der thatsächlichen Lage der Dinge und nach den wirklichen Bedürfnissen und praktischen Interessen des Volkes zu gestalten.“ Nun, wir werden ja sehen!

— Die Besitzer der allgemeinen deutschen Assoziationsbuchdruckerei beabsichtigen, in den nächsten Tagen eine neue Zeitung herauszugeben, die nach der Ankündigung des Vorstandes nicht nur eine andere Tendenz habe, wie die „Berliner Freie Presse“ und „Tagespost“, sondern auch von anderen Redakteuren hergestellt werden soll. Das neue Zeitungsunternehmen resultire lediglich aus wirthschaftlichen Gründen, da die Druckerei ohne Herstellung einer Zeitung bei dem Mangel anderweitiger Druckaufträge zu Grunde gehen müsse. Die Genossenschaft macht übrigens öffentlich bekannt, daß sie ihre Druckerei verkaufen wolle.

München, 29. Oktober. Der Minister des Innern erließ umfassende Instruktionen zum Vollzug des Sozialistengesetzes. Die Behörden werden beauftragt, den Vollzug des Gesetzes mit Entschiedenheit, jedoch mit gewissenhafter Beobachtung der gezogenen Schranken zu bethätigen. — Die heutige Nummer des sozialistischen „Zeitgeist“ wurde konfiszirt.

Sagan, 27. Oktober. Obwohl es bereits längst bekannt war, daß unser erfindungsreicher Herr Dr. Ackermann sich mit der Idee beschäftigte, sich dem Vogel gleich in höhere Regionen zu schwingen, so war man doch nicht wenig überrascht, als man aus den Zeitungen ersah, daß es dem genannten Herrn gelungen ist, auf seine Erfindung ein Patent zu erhalten, da man trotz allen Vertrauens zu dem Erfinder die Sache eben für unmöglich hielt. Daß die Angelegenheit hier großes Aufsehen erregt, ist selbstverständlich, und mit Ungeduld sieht man den ersten Flugversuchen entgegen.

Guhrau, 30. Oktober. Der Wirkl. Geh. Rath v. Frankenberg-Ludwigsdorf ist heute Vormittag gestorben. (Herr v. Frankenberg ist als Alterspräsident des Reichstags in den weitesten Kreisen bekannt geworden).

Oesterreich - Ungarn.

— Die österreichische Ministerkrise dauert fort. Wie die „Presse“ erfährt, hat Freiherr v. Pretis, welcher gestern von dem Kaiser in längerer Audienz empfangen wurde, bei der Unmöglichkeit, unter den gegebenen Umständen ein parlamentarisches Ministerium zu bilden, das ihm übertragene Mandat in die Hände des Kaisers zurückgelegt.

Frankreich.

— Wie das wahre Gesicht Frankreichs gegenüber Deutschland beschaffen ist, zeigt die Thatsache, daß der französische Kriegsminister auf die Hetze einiger französischer Blätter hin der Verfügung, durch welche der Bau der Festungswerke von Frouard einem deutschen Unternehmer zuerkannt worden war, seine Bestätigung versagt hat. Das Organ Gambetta's konstatirt diese Thatsache mit besonderer Befriedigung.

Großbritannien.

London, 30. Oktober. Die „Daily News“ melden aus Simla vom gestrigen Tage: Die britische Regierung hat beschlossen, ein neues Schreiben an den Emir von Afghanistan zu richten, in welchem demselben die Folgen seiner Weigerung, die Mission der britischen Regierung zu empfangen, noch einmal deutlich vor Augen geführt werden. Gholam, welcher Simla soeben verlassen hat, wird wahrscheinlich der Ueberbringer des britischen Ultimatums sein. Die Vorbereitungen zum Kriege werden mittlerweile fortgesetzt.

Spanien.

— Aus Madrid laufen beunruhigende Depeschen über die Entdeckung communistischer Verschwörungen ein, die in ihrer Fassung darauf schließen lassen, daß ein weiteres Umsichgreifen derselben befürchtet wird. Die Möglichkeit einer Aenderung in der Leitung der Geschäfte wird von allen Seiten ins Auge gefaßt und erörtert. Die Eindrücke, welche Don Alfonso aus dem Norden mitbringt, dürften wohl nicht ohne Einfluß auf seinen Entschluß bleiben. In der Besatzungs-Armee soll nämlich Serrano nach und nach wieder beliebt geworden sein, was um so glaubhafter ist, als die meisten unserer Offiziere an einem Ehrgeize leiden, der in geradem Wiederspruche mit allem Patriotismus steht und leider nur zu oft in politischen Kreisen den Ausschlag giebt. Der Unzufriedenen ist in Spanien zu jeder Zeit und unter jeder Regierung eine große Menge. Von dieser Wahrheit ist Niemand mehr überzeugt, als der gegenwärtige Ministerpräsident der sich auch keineswegs die unausführbare Aufgabe gestellt hat, alle seine Landsleute glücklich zu machen, sondern ungeachtet der Dinge, die da kommen könnten, mit gewohnter Thatkraft fortregirt.

Frankreich und Deutschland.

Die Vertheilung der Preise bei der Pariser Welt-Ausstellung und die bei dieser Gelegenheit vom Präsidenten Mac Mahon gehaltene Rede haben in Deutschland wieder vielfach den Blick auf die Wiedergeburt Frankreichs gelenkt. Mit lobenswerther Unparteilichkeit ist auf deutscher Seite anerkannt worden, daß Frankreich nicht nur einen glänzenden Erfolg mit seiner Welt-Ausstellung erzielt, sondern daß es mehr erreicht hat: die Verwischung der Spuren des Krieges von 1870/71. Das vor 7 Jahren aus tausend Wunden blutende, durch einen schweren Kampf und den mit schweren Opfern erkauften Frieden darnieder gedrückte, durch einen Bürgerkrieg zerfleischte Frankreich hat mit seltener Energie und Spannkraft jene Tage des Unglücks überwunden; was es damals an Volkswohlstand verlor, heute ist es wieder ausgeglichen, Frankreich hat seine wirthschaftliche Stellung behauptet, ungebeugt, nein durch die erfahrene Prüfung neu gekräftet stand es in dem Wettkampf der Nationen bei dieser Ausstellung wieder in der ersten Reihe.

Wir Deutschen sind objetiv genug, diese Beweise für die Thatkraft, die Betriebsamkeit und den Reichthum des franz. Volkes ohne Neid anzuerkennen. Freilich, wenn man an die Vorhersagungen über den Niedergang der franz. Nation denkt, welche bald nach den franz. Kriege auf deutscher Seite laut wurden, wenn man sich ins Gedächtniß ruft, wie manche Deutsche in sträflicher Verblendung und Selbstüberschätzung an der franz. Nation nur Mängel, an den deutschen Volke nur Vorzüge entdeckten — dann kann man sich eines Gefühls der Beschämung kaum erwehren. Frankreich damals und heute und Deutschland damals und heute — welch' ein Unterschied!

Dieses Gefühl der Beschämung wird uns abhalten, in Zukunft voreilig über andere Völker abzusprechen; es wird unsere deutschen Schriftsteller hoffentlich dazu führen, bei Beurtheilung der Zustände eines Volkes künftig tiefer auf Thatsachen einzugehen als früher. Hoffentlich aber führt es nicht dazu, das, was früher nach der einen Seite hin gefehlt wurde, jetzt nach der andern Seite hin zu wiederholen, und der früheren Ungerechtigkeit gegen Frankreich jetzt Ungerechtigkeit gegen Deutschland hinzuzufügen. Diese Gefahr ist keine geringe; der Leute, welche den Kopf verloren haben und nun den Niedergang des deutschen Volkes verkünden, wie sie früher den Niedergang des französischen verkündeten, giebt es jetzt genug. Solche Unglückspropheten aber benehmen den Muth zu frischem, kräftigerm Handeln und lähmen die Neigung zur Besserung der Zustände.

Es ist wahr, die Zustände in unserm Vaterlande sind nicht gerade rosig. Mancher tief sitzende Schaden ist zu Tage getreten, viel ist zu helfen und zu bessern. Aber darum braucht man den Muth noch lange nicht zu verlieren, — wenn man nur den ernsten Willen hat, an der bessern Gestaltung der Zukunft mit zu arbeiten. Aber gewöhnlich sind Diejenigen, welche jetzt am lautesten über die Verderbniß der Zeit klagen und welche jetzt Anklage auf Anklage wider unser Volk häufen, gerade Diejenigen, welche am allerwenigsten für die sittliche Erstarkung unsers Volkes gethan haben, so sehr sie dazu berufen gewesen wären. Jetzt, da die Spatzen das Lied von den Gebrechen unsers Volkslebens von den Dächern pfeifen, ist es wahrlich keine Kunst, Jeremiaden anzustimmen; wo seid ihr klugen Leute mit euerer Weisheit denn früher gewesen? Habt ihr denn irgend etwas gethan, nicht blos geredet, um dem „Verfall“ vorzubeugen?

Davon aber abgesehen, ist die Lage der Dinge auch keineswegs so schlimm wie sie vielfach dargestellt wird. Den trüben Erscheinungen in unserm Volksleben stehen auch recht helle und erfreuliche gegenüber. Es ist wahr, die Verwilderung, welche in den Attentaten eines Hödel, eines Nobiling offenbar geworden ist, schmerzt tief; aber zeugt nicht der Abscheu, welcher in ganz Deutschland, bei Arm und Reich, bei Hoch und Niedrig gegen solche Entartung oft in der rührendsten Weise sich kundgab, von dem gesunden Gefühl unseres Volkes in allen seinen Schichten? Es ist wahr, in dem harten Kampfe um den Erwerb, hat unser Volk wenig Zeit, wie in frühern Jahrzehnten in Idealen sich zu bewegen; aber lehrt nicht die lebhafte Betheiligung, die sich fortgesetzt bei tausend Werken der Barmherzigkeit kundgiebt und die sich nicht nur im letzten Kriege, sondern auch später noch bei vielen Anlässen gezeigt hat — daß es mit dem „Ueberwuchern der materialistischen Gesinnung“ denn doch noch nicht gar zu schlimm bestellt ist? Und hat nicht die allenthalben gepflegte Vereinsthätigkeit, insbesondere die Blüthe des Genossenschaftswesens, hat nicht die allenthalben, oft unter gewißen Opfern, bethätigte Mitwirkung von Hunderttausenden bei der Selbstverwaltung ihre ethische Bedeutung?

Wir denken, es giebt auch in der Gegenwart noch manchen Lichtblick, an welchen man sich erfreuen kann. Keine Schönfärberei, aber auch keinen Pessimismus! Wir wollen Alle rüstig daran arbeiten, vorhandene Schäden zu beseitigen, wir wollen uns aber nicht in unnützen Klagen ergehen und uns die nothwendige Arbeit durch übertriebene Befürchtungen verbittern. Die Franzosen haben keinen Augenblick müssig die Hände in den Schoß gelegt und gestöhnt; sie haben rüstig gearbeitet und sich nicht mit schönen Betrachtungen aufgehalten. Mag ihr Beispiel uns zeigen, wie schnell ein Volk wieder in die Höhe kommen kann, wenn es nur will!

Provinzielles.

* **Danzig,** 30. Oktbr. [Kartoffelausstellung.] In Verbindung mit der Ende November cr. in Danzig stattfindenden Zusammenkunft des Verwaltungsrathes des Landw. Centralvereins, sowie den vorausgehenden Sitzungen einiger Sectionen soll der Versuch einer Kartoffel-Ausstellung gemacht werden, von deren Ausfall es abhängt, ob eine derartige Ausstellung und im Anschlusse daran ein Kartoffelsaatmarkt in Danzig in jedem Jahre stattfinden kann. Der definitive Termin der Ausstellung, über deren Nutzen wohl kaum ein Zweifel bestehen kann, wird in Kürze bekannt gemacht werden. Die Einsendung der auszustellenden Kartoffelsorten hat bis spätestens 20. November cr. franco in Proben von 2—3 Kgr. zu erfolgen und wird gebeten, für jede Sorte folgende Fragen zu beantworten: 1. Name der Sorte. 2. Bezugsquelle. 3. Reifezeit (früh, mittelfrüh oder spät.) 4. Zu welcher Verwendung erscheint die Sorte empfehlenswerth? 5. Beschaffenheit des Bodens, auf dem die ausgestellte Kartoffel gebaut ist. 6. Düngung. 7. Erträge (pro Hectar in Centnern à 50 Kg.). 8. Widerstandsfähigkeit gegen die Kartoffelkrankheit. 9. Verkaufspreis pro Centner. 10. Verkäufliche Menge. Die Concurrenz ist auch anderen, als Westpreußischen Producenten gestattet. Eine Preisvertheilung findet nicht statt. Den Ausstellern erwachsen aus der Ausstellung keinerlei Kosten. Die eingesandten Kartoffeln werden in der hiesigen Versuchsstation auf ihren Stärkegehalt untersucht und das Resultat den Ausstellern auf Wunsch gratis mitgetheilt. Ca. 100 Kartoffelsorten sind bereits angemeldet.

— [Küstenwerke.] Wie in militärischen Kreisen verlautet, werden hier nach Fertigstellung des hiesigen Hafens als dritter deutscher Kriegshafen noch umfassende neue Küstenwerke zum Schutze des Kriegshafens in Angriff genommen werden.

— [Herr Dr. Borrasch], bis vor Kurzem Pfarrer in Oliva, hat nunmehr dem geistlichen Amte entsagt und einstweilen provisorisch eine Lehrerstelle an dem Seminar zu Dillenburg in Nassau übernommen.

Dirschau, 28. Oktbr. [Interessante Entscheidung.] Der Lehrer in Liebschau war bei der Regierung in einem mit vielen Unterschriften versehenen Schriftstück denunzirt worden, weil er das als Schuldeputat ihm gelieferte Brennmaterial auf dem Bodenraum aufbewahre und die Kinder mit einem Rohrstock strafe. In Folge dieser Denunziation wurde eine Untersuchung gegen den Lehrer eingeleitet, die mit folgender Entscheidung endete. Der Gemeinde wurde aufgegeben, während kürzester Frist dem Lehrer ein Holz- und Torfgelaß aufzubauen und den Hofraum mit einem guten Zaune zu umgeben; ferner wurde die Gemeinde verpflichtet, zur Züchtigung der ungezogenen und böswilligen Kinder dem Lehrer Birkenruthen anzuschaffen. So berichtet die „Neue Westpr. Ztg.“, der wir die Verantwortung für obigen Bericht überlassen.

Marienburg, 30. Oktober. [In dem hiesigen königl. Schullehrer-Seminar] fand in der vorigen Woche die Wiederholungsprüfung der Lehrer statt. Den Vorsitz führte der Herr Provinzial-Schulrath Dr. Kayser, außerdem waren noch die Regierungs-Schulräthe Herr Tyrol aus Danzig und Henske aus Marienwerder anwesend. — Von den 60 erschienenen Lehrern wurden 4 nicht zugelassen, 9 fielen durch, so daß mithin 47 diese Prüfung bestanden.

Stallupönen, 29. Oktbr. [Gänseeinfuhr.] Seit dem Beginn des Herbstes haben die Zufuhren von Gänsen aus Polen und Rußland noch nicht im Mindesten abgenommen. Zu jedem Wochenmarkte werden sie zu Tausenden auf langen Wagen zugeführt. Die Händler fahren jetzt schon tief nach Rußland hinein, da das Material an der Grenze bereits fortgekauft ist. Der Preis, für den die Gänse hier erhandelt werden, ist sich in den letzten Jahren gleich geblieben; er dreht sich um 30 Pfennige pro ½ kg. lebend Gewicht. Die Händler, welche uns diese Gänse zuführen, haben einen zweifachen Vortheil. Nicht allein, daß sie die Gänse dort nach Rubeln einkaufen und nach preußischem Gelde verkaufen, sie reißen den armen Thieren auch bei lebendigem Leibe die Federn aus und verwerthen diese anderweitig.

Gnesen, 29. Okt. [Pferdemarkt.] Gestern ist hier der letzte diesjährige Jahrmarkt abgehalten worden. Gewöhnlich pflegt bei diesem Markt ein flotter Vieh- und namentlich Pferdehandel betrieben zu werden, diesmal fiel jedoch die verhältnißmäßig schwache Beschickung mit lebender Waare sehr auf. Um so größer war die Zahl der Käufer, weshalb auch recht hohe Preise erzielt worden sind. Auf dem Pferdemarkt waren zwischen 500—600 Pferde aufgetrieben, ohne daß sich ein gutes Geschäft entwickeln wollte. Ein wahrhaft prächtiges Rappen-Viergespann erregte großes Aufsehen. Sein Werth wurde auf 10—15 000 Mk. geschätzt, doch fand sich dafür kein Käufer. (Br. Z.)

Aus der Provinz. [Festlichkeit.] Der berühmte Historiker Professor Dr. Richard Röpell in Breslau (geboren am 4. November 1808 in Danzig) feiert am 4. November dieses Jahres seinen 70. Geburtstag. Der akademisch-historische Verein in Breslau hat schon im Sommer beschlossen, den Tag festlich zu begehen. Zu diesem Zwecke wurde damals ein Komité aus den angesehensten Männern gebildet. Die Feier soll aus zwei zeitlich getrennten Theilen bestehen. Am Morgen des Geburtstags findet die Gratulation durch eine Deputation aller jetzigen und früheren Mitglieder jenes Vereins statt, am Sonnabend darauf ein solenner Commers im großen Saale des Hotel de Silesie, an dem sich sowohl Studenten als auch Nichtstudenten betheiligen. Nach dem lebhaften Interesse, welches sich für die Feier kundgiebt, verspricht dieselbe eine zahlreiche Betheiligung und einen glänzenden Verlauf.

Inowrazlaw, 27. Oktober. [Exceß.] In der Kirche des Dorfes Woicin, welches hart an der polnischen Grenze im südlichen Theile unseres Kreises liegt, war am vorigen Sonntage unter den Andächtigen auch die Gutsbesitzers-Familie v. K. anwesend. Der Geistliche be-

---

III.

Die Frauen lesen besser in fremden Herzen, als im eigenen
Jean Paul.

Nachdem die Gesellschaft im Bertram'schen Hause sich zerstreut, nachdem die kleinen Besorgungen, die der kommende Morgen nothwendig machte, von den Schwestern ausgeführt worden waren und sie den Eltern gute Nacht gesagt hatten, zogen sie sich in ihr Schlafzimmer zurück. Ganz gegen ihre Gewohnheit machten sie, ohne zu sprechen, ihre Nachttoilette, schweigend halfen sie sich die Ballkleider ablegen, und erst als Else mit einem leisen Seufzer das luftige Kleid an seinen Platz hängte und dann, wie immer, der Schwester die Lippen zum Kusse bot, schlang Marie ihre Arme um den Nacken Else's schaute ihr tief in das erglühende Gesicht, in die von Thränen umflorten Augen und flüsterte: „Else, erkläre mir Dein räthselhaftes Wesen; ich kann Dich nicht begreifen, nicht fassen. Vertraue mir, sage mir, was Dir fehlt!“

Das junge Mädchen verbarg das weinende Antlitz an dem Halse der Schwester; schluchzend drückte sie die Hand an ihr stürmisch schlagendes Herz.

„Marie,“ rief sie leidenschaftlich, „ich möchte sterben! ich bin so traurig, so unglücklich! Niemand, Niemand kann mich erretten!“

Marie blickte erschreckt die Erregte an; dem heitern, übermüthigen Munde Else's waren die schmerzlichen Worte entflohen?! Konnte es denn sein?! Liebkosend strich sie über die in goldenen Wellen herabfallenden Haare Else's ohne Worte zu finden. Endlich hob sie den Kopf des weinenden Mädchens empor und ihr die Thränen sanft wegwischend, sagte sie weich: „Ich ahne, was Dir fehlt.“ Die Stimme verrieth die tiefe innere Erregung, als sie fortfuhr: „Du liebst — und fürchtest nicht wieder geliebt zu werden; sprich, sage mir, ob ich Dich errathen habe.“

„Nein! nein!“ rief Else außer sich, „nein, ich darf, ich will ihn nicht lieben; er haßt, er verachtet mich, Dich liebt er, — o, und Du, Marie, Du liebst ihn wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

diente sich in seiner Predigt verletzender Worte, welche die Frau v. K. auf sich bezog, und worüber dieselbe um so mehr aufgebracht war, als sie wahrzunehmen glaubte, daß Aller Augen auf sie gerichtet seien. Nach Beendigung des Gottesdienstes traf beim Heimgange die Familie v. K. mit demselben Geistlichen auf der Straße zusammen, Es entstand nun unter ihnen ein scharfer Wortwechsel, der zu Zank und schließlich zur Schlägerei ausartete. Blitzschnell verbreitete sich im Dorfe die Kunde, daß der Geistliche gemißhandelt werde. Die Bauern eilten herbei, um ihrem Seelsorger Beistand zu leisten; dadurch entstand eine ganz gehörige Rauferei. Ein Sohn des Gutsbesitzers v. K. soll sein Gewehr auf die Menge abgefeuert und einem Bauern die Hand stark verwundet haben. Der dort stationirte Gendarm konnte trotz aller Mühe des Tumultes nicht Herr werden. Nachdem sich die Familie v. K. in ihre Wohnung zurückgezogen hatte, wurde die Ruhe allmählig wieder hergestellt. Wie verlautet, ist diese Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Eine Ringbahn um Thorn.

Ein Zukunftsbild.

II.

Die Verbindung der meisten vorhandenen industriellen Etablissements mit der Eisenbahn, welche die Ringbahn herstellen würde, wäre ein Vortheil, welcher nicht nur den betr. Besitzern, sondern ebenso sehr der Kommune erwachsen würde; denn wenn eine ganze Anzahl von hiesigen Etablissements gehoben werden könnten, so hätte gewiß auch das städtische Gemeinwesen und indirekt jeder Einzelne davon Vortheil. Man muß bei solchen Anlagen immer daran denken, daß jedes Unternehmen, welches eine Anzahl von Menschen ernährt, mittelbar auch den Andern zu Gute kommt.

Noch viel höher aber schätzen wir die Erschließung der städtischen Sandländereien, welche durch eine solche Ringbahn herbeigeführt würde. In diesem Blatte ist ja schon seit Jahren wiederholt der Klage darüber Ausdruck gegeben worden, daß jene Sandländereien nutzlos daliegen, während die Steuerschraube mehr und mehr angezogen werden muß. Wäre ein Schienenstrang durch jene Ländereien gelegt, sie würden bald genug eifrig begehrt werden, denn die jetzt noch isolirten und abseits gelegenen Ländereien würden sich vortrefflich zur Anlegung von allerhand Etablissements eignen. Was ließen sich auf jener großen, weiten Fläche für Fabriken anlegen, wenn erst für die Anfuhr der Rohmaterialien und die Abfuhr der Fabrikate genügend Sorge getragen wäre!

Die Begünstigung der Anlage industrieller Etablissements wird in Zukunft, glauben wir, von den städtischen Behörden nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Wenn wir hinsichtlich der Erwerbsverhältnisse Thorns etwas weiter ausblicken wollen, können wir kaum anders, als wir müssen wünschen, daß recht bald eine lebhafte Industrie unter uns Boden fasse. In früheren Jahrzehnten hatte Thorn das ausgedehnte polnische Geschäft, da brauchte es an dergleichen nicht zu denken; später entschädigte uns unser ausgedehnter Großhandel in Getreide, Holz und Wolle wenigstens einigermaßen für die Verluste, welche uns durch Absperrung der russischen Grenze erwuchsen; wir haben diese Stellung als Vermittler zwischen Rußland und dem Westen ja auch heute noch — aber wer weiß, auf wie lange? Die Bewegungen auf dem Weltmarkte sind schwer im Voraus zu berechnen; wir wissen heute noch nicht, ob Rußland mit seinem Getreide- und Vieh-Export nicht eines Tages im Westen von den überseeischen Kornkammern, oder von den untern Donauländern verdrängt wird, wie sich ja z. B. die überseeische Wolle schon überall Geltung verschafft; wir wissen auch nicht, ob nicht eines Tages neue russisch-deutsche Eisenbahnlinien das von der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn bereits angefangene Werk fortsetzen und uns die Zufuhren mehr und mehr abschneiden. Uns nach andern Grundlagen unserer Thätigkeit umzusehen, kann also gewiß nicht schaden. Thut man das aber, so bietet sich die Industrie dem Blicke ganz von selbst. Für einzelne Industriezweige wäre der Boden hier entschieden günstig; wir haben hier einzelne Rohmaterialien billiger als in Mitteldeutschland, haben verhältnißmäßig billige Arbeitskräfte und was die Kohlen anlangt, so wird es ja hoffentlich bald gelingen, billigere Tarife zu erlangen. Für die meisten Zweige der Holzindustrie z. B. bietet Thorn günstigere Gelegenheit als irgend ein anderer Platz.

Wenn nun für solche Fabrikthätigkeit hierselbst durch bequeme Verkehrs-Gelegenheit der Boden bereitet würde, welcher Segen könnte daraus für unsere Arbeiterbevölkerung, für unsere gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse und insbesondere auch für unser Gemeindewesen erwachsen! Es ist freilich wahr, solche Fabriken lassen sich nicht aus der Erde stampfen, es fehlt uns an Kapital, vielleicht mehr noch an dem kühnen Unternehmungsgeist anderer Landstriche; wie aber in früheren Jahrzehnten zahlreiche intelligente, besitzende, unternehmende Landwirthe vom Westen her in unsere Gegend gekommen sind und unsere Landwirthschaft zur Blüthe gebracht haben, so würden gewiß auch, wenn erst die schwere Krisis vorüber, unternehmende, mit Kapitalien ausgerüstete Industrielle sich gern hier niederlassen, wenn nur erst die Wege für die Industrie geebnet wären. Wer vor 30 Jahren die Entwickelung unserer Holzschneidemühlen und Maschinenfabriken, die doch gewiß mit vielen Schwierigkeiten kämpfen mußten, hätte voraussagen wollen, wäre wahrscheinlich ausgelacht worden; wenn jene Etablissements stetig fortgeschritten sind, so könnten ja gewiß auch manche andere Industriezweige hier zur Blüthe gelangen!

Lokales.

Strasburg, 31. Oktober 1878.

— **Brandstiftung.** Die in einer frühern Nummer erwähnten beiden Leute sollen am 20. d. Mts., in Kl. Lesno bei dem Einsassen L. das Feuer angelegt haben, welches zwei Schennen und einen Stall zerstörte. Die Gebäude waren mit 1650 Mark, das Getreide gar nicht versichert, so daß L. einen Schaden von 4500 Mark erleidet.

— **Maulseuche.** Unter dem Rindvieh der Einwohner des Gutes Ostrowitt, ist die Maulseuche ausgebrochen. Das Treiben der Schweine über diese Feldmark ist in Folge dessen bis auf Weiteres verboten und sind die aus Polen eingeführten Schweine über Gajewo zur Bahn zu treiben.

— **Schlägerei.** Am vergangenen Wochenmarkte behandelte ein Fleischer von einer Landfrau 2 Schafe und zahlte ihr, da er dieselben erst später in Empfang nehmen wollte, das übliche Handgeld. Bald darauf behandelte ein anderer Fleischer dieselben Schafe und zahlte ebenfalls Handgeld. Als dann später die beiden Käufer ihre Waare nehmen wollten, kam es zum Wortwechsel, die schließlich in eine Schlägerei ausartete, so daß die Polizei zu Hilfe genommen werden mußte. Der eine Fleischer, welcher sich widersetzte, wurde arretirt und hinter Schloß und Riegel gesetzt.

— **Spiritus-Marder.** Ein sich in etwas desolaten Verhältnissen befindender Einwohner, dessen Creditfähigkeit schon gänzlich geschwunden war, kam in einen Laden und bat den Besitzer ihm einen Liter Spiritus zu borgen, was derselbe verweigerte. Da die Kehle dieses Virtuosen aber nach dieser Flüssigkeit lechzte, so dachte er nach, wie er seinen Zweck erreichen konnte. Er nahm eine Kanne goß einen Liter Wasser hinein, und ging damit nach einen andern Laden und forderte von dem Gehülfen einen Liter Spiritus mit der Bitte ihn in die Kanne einzugießen. Als dies geschehen und die Zahlung nicht erfolgte, sagte unser Freund, dann nehmen Sie den Spiritus zurück; er goß also einen Liter ab und ging mit dem Rest hochvergnügt nach Hause.

Thorn, den 31. Oktober 1878.

— **Stadtverordneten-Sitzung** am 30. Oktober. Anwesend 24 Mitglieder, am Magistratstisch die Herren Bürgermeister Wisselinck und Banke. Zunächst gelangt ein Schreiben des Ersten Herrn Bürgermeisters zur Mittheilung, wonach der neugewählte Syndikus Herr Bender am 31. Oktober hier eintrifft. Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Einführung wird eine Extrasitzung zu diesem Behufe auf Freitag Nachmittag 3 Uhr anberaumt. — Eine Ordnungsstrafe gegen ein Mitglied wegen unentschuldigten Ausbleibens von der Sitzung wird niedergeschlagen, zugleich aber beschlossen, einen Briefkasten außerhalb des Sitzungssaales anbringen zu lassen, damit bei der Abgabe von Entschuldigungsbriefen nicht, wie manchmal seither, Irrthümer und Verzögerungen entstehen. — Von Kassenrevisions-Protokollen wird Kenntniß genommen; eine Anfrage wegen des Amortisations-Plans für die schwebende Schuld wird vom Herrn Bürgermeister Banke dahin beantwortet, daß die Angelegenheit jetzt im Gange sei. — Der Magistrat beantragt die Nachbewilligung von 183,51 Mk. Remuneration des Calculatur-Assistenten. Die Ueberschreitung ist dadurch entstanden, das 138 Mk. für außerordentliche calculatorische Hilfe irrthümlich aus diesem Titel anstatt dem Titel Insgemein gezahlt worden ist. Die Ueberschreitung wird mit einer diesen Sach. verhalt erklärenden Bemerkung, genehmigt- — Bei dem Elenden-Hospital ist die Position Realabgaben durch die Erhöhung der Feuersozietäts-Beiträge um 6 Mk. überschritten und ersucht der Magistrat um Nachbewilligung. Es giebt dies dem Ausschuß Gelegenheit, auf die vom Magistrat ohne Zuziehung der Stadtverordneten verfügte Erhöhung der Feuersozietäts-Beiträge auf 1 pro Mille zurückzukommen und er beantragt, beim Magistrat anzufragen, weshalb diese Maßregel einseitig verfügt worden ist. Herr Bürgermeister Banke bemerkt, der frühere Herr Syndikus sei der Ansicht gewesen, daß nach dem Statut der Societät den Stadtverordneten keine Mitwirkung bei Feststellung des Prämiensatzes zustehe; die Frage werde aber durch die ja jetzt in Fluß gekommene Aenderung des Societäts-Statuts zum Austrag gebracht werden. Herr Bürgermeister Wisselinck fügt hinzu, der Magistrat habe s. Zeit den Beschluß über Erhöhung des Prämiensatzes gefaßt, die Ausführung desselben sei Sache des Decernenten, des damaligen Herrn Syndikus, gewesen; ein Beschluß, den Stadtverordneten die Angelegenheit nicht vorzulegen, sei vom Magistrat. gar nicht gefaßt worden; erst als die Sache noch einmal im Magistrat zur Sprache kam, habe der Herr Syndikus erklärt, nach seiner Ansicht über die Bestimmungen des Statuts sei die Sache den Stadtverordneten gar nicht vorzulegen. Der Herr Syndikus sei hierauf mit Abfassung eines Gutachtens über diesen Punkt beauftragt worden, infolge seines Weggangs sei dieses Gutachten nicht zu Stande gekommen. Jetzt habe der Magistrat einen Entwurf zu einem neuen Feuerkassen-Statut ausgearbeitet, durch den auch diese Frage zum Austrag gebracht werde und welcher der Versammlung vorgelegt werden solle, der Magistrat habe also alles gethan, um die Streitfrage in die richtigen Wege zu leiten. — Hr. Schirmer wundert sich, daß der Magistrat die Gelegenheit benutzt habe, um eine solche Streitfrage heraufzubeschwören; die Feuer-Societät sei eine Gegenseitigkeits-Gesellschaft, bei allen solchen Gesellschaften würden die Prämien nur nach Maßgabe der entstandenen Schäden erhoben, die Schäden aber hätten eine Erhöhung der Prämien nicht nöthig gemacht. Daß der Magistrat, der doch nur die Verwaltung der Societät habe, ohne die Hausbesitzer und deren Vertretung zu fragen, die Prämien erhöhe, sei nicht in der Ordnung. Es mache auf ihn den Eindruck, als solle auch das neue Statut octroyirt werden. — Hr. Gieldzinski will den Schwerpunkt nicht auf die Versammlung, sondern auf die Hausbesitzer gelegt wissen, welche die Sozietät bilden. — Hr. Bürgermeister Wisselinck tritt entschieden der zuletzt ausgesprochenen Vermuthung des Hrn. Schirmer entgegen, die sich nur aus dem Mißtrauen erklären lasse, mit welchem derselbe den Schritten des Magistrats folge. Der Magistrat beabsichtige kein Taschenspielerkunststückchen, für den Redner bestehe gar kein Zweifel, daß die Hausbesitzer über das Statut gehört werden müßten; in welcher Form, das stehe dahin und werde der Beschlußfassung der Versammlung unterliegen. Aber einseitig werde der Magistrat nicht vorgehen. Die Ueberschreitung wird hierauf bewilligt mit Rücksicht darauf, daß der Magistrat mündlich erklärt hat, daß der Prämiensatz künftig den Stadtverordneten zur Genehmigung vorgelegt wird, und ein demnächst zu erlassendes Statut diese Angelegenheit regeln wird. — Dem Buchhalter in der Gasaustalt werden — als weitere Entschädigung für die zu seinem Dienst-Einkommen gehörende, mit Abbruch des Thurms aber in Wegfall gekommene freie Wohnung, Beleuchtung und Heizung — noch 150 Mk. zu den bereits bezogenen 300 Mk. bewilligt. — Dem Förster Jacobi zu Guttau, welcher sehr schlechtes Dienstland hat, und in diesem Jahre gar nichts erntete, wird eine außerordentliche Unterstützung von 75 Mk. bewilligt. — Die Rechnungen des Jacobs-Hospitals werden dechargirt. Der Magistrat beabsichtigt die Wiederbelebung des Instituts der Bezirksvorsteher. Nach einer in dieser Beziehung ausgearbeiteten Instruction sollen die Bezirksvorsteher Organe des Magistrats sein und den Magistrat in den örtlichen Geschäften des Bezirks unterstützen, insbesondere: die Befolgung der Straßenpolizei-Ordnung, der Bau- und Feuerpolizeilichen Vorschriften mit controliren, Nachtwächter und Laternen-Anzünder mit controliren; auf nothwendig werdende Reparaturen an städtischen Gebäuden aufmerksam machen; die bei städtischen Arbeiten beschäftigten Arbeiter bezüglich der Arbeitszeit überwachen; darüber wachen, daß die Grenzen städtischer Grundstücke nicht verrückt oder verdunkelt werden; bei Armen- und Niederlassungs-Angelegenheiten mitwirken, die Prüfung der Verhältnisse neu anziehender Personen übernehmen 2c. 2c. Vierteljährlich sollen Versammlungen der Bezirksvorsteher zum Austausch der Erfahrungen, Mittheilung von Wünschen 2c. stattfinden. Die Versammlung stimmt der Instruktion mit einigen kleinen Modifikationen zu und wählt zu Bezirks-Vorstehern resp. Stellvertreten folgende Herren: 1. Bezirk (Altst. 1—97) Fabrikant Buchmann, Böttchermeister Geschke; 2. Bezirk (Altst. 98—192) Kaufmann Rosenfeld. Handschuhmacher Menzel; 3. Bezirk (Altst. 193—292) Rentier E. Hirschberger, Feilenhauer Seepolt; 4. Bezirk (Altst. 293—388) Restaurateur Hildebrandt, Restaurateur Robert Jacobi; 5. Bezirk (Altst. 389—463) Kaufm. Reiche, Kaufm. Kordes; 6. Bezirk (Neust. 1—111) Riemermstr. Stephan, Fabr. Hübner; 7. Bezirk (Neust. 112—226) Bäckermstr. Rausch, Kaufmann Gerbis; 8. Bezirk (Neust. 227—331) Kaufm. Rittweger, Büchsenmacher Lechner; 9. Bromberger- und Fischerei-Vorstadt Schiffsrevisor Sawadzki, Lehrer Frölich; 10. Culmer Vorstadt Zimmermeister Rogatz, Restaur. Holder-Egger; 11. Jacobs-Vorstadt Kaufm. Kuntze, Lehrer Piontkowski.

— **Herr Theater-Direktor Fritsche** eröffnet am 16. November die Vorstellungen im Stadttheater zu Bromberg und wird dann erst in der zweiten Hälfte des Winters hierher zurückkehren. Möge deshalb die bis zur Unterbrechung der Saison gegebene kurze Frist von den Theaterfreunden recht fleißig ausgenutzt werden.

— **Mehlpreise.** Die Müller der Umgegend haben sich vereinigt zu dem Zwecke, die Preise für Mehl unabhängig von dem Preis-Courant der Bromberger Mühlen festzustellen und zu veröffentlichen; eine aus den Herren Schütze-Thorn, Kohnert-Thorn, Krause-Schlüsselmühle, Wolfram-Brandmühle und Hille-Nossek bestehende Commission wird den Preis-Courant feststellen und jedes Mitglied des Verbands ist verpflichtet, bei Vermeidung einer Conventionalstrafe an diesem Preis-Courant festzuhalten.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, den 31. Oktober 1878.

Fonds: ruhig.			30. O.
Russische Banknoten		201,70	200,25
Warschau 8 Tage		201,50	200,10
Russ. 5% Anleihe v. 1877		79,20	78,70
Polnische Pfandbriefe 5%		61,30	61,10
do. Liquid. Pfandbriefe		54,70	54,90
Westpr. Pfandbriefe 4%		—	94,50
do. do. 4½%		100,90	100,90
Kredit-Actien		383,00	380,50
Oesterr. Banknoten		172,15	171,65
Disconto-Comm.-Anth.		129,25	128,00
Weizen: gelb.	Oktober-November	175,50	173,00
	April-Mai	183,00	181,00
Roggen:	loco	123,00	121,00
	Oktober-November	122,50	120,50
	November-Dezember	122,50	120 50
	April-Mai	125,50	124,00
Rüböl:	Oktober	58,30	57,70
	April-Mai	58,20	58,00
Spiritus:	loco	52,50	51,80
	Oktober	51,70	53,50
	April-Mai	52,00	51,90

Diskont 5%
Lombard 6%

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.
Thorn, den 31. Oktober 1878.

Wetter: Regen.
Weizen: fest, bunt 153—156 M., hellbunt 158 bis 163 M. per 2000 Pfd.
Roggen: fest, poln. und inl. nach Qualität 110—114 M. per 2000 Pfd.
Hafer: sehr flau, russischer, heller 90—100 M., inl. 106—110 M.
Gerste: sehr flau, russische, helle 92—100 M, inl. 105—120 M.
Erbsen: nur feine Waare etwas beachtet, Kochwaare 125—135 M., Futterwaare 113 bis 118 M.

Spiritus-Depesche.
Königsberg, den 31. Oktober 1878.
(v. Portatius und Grothe.)

Loco	53,75 Brf.	52,75 Gld.	53,50—53,75 bez.
Frühjahr	53,25 "	53,90 "	— "

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par.Lin.	Therm. R.	Wind-R.	Wind-St.	Bewölkung.	
30.10 U. A.	330.44	3.8	ONO	3	bd.	Regen.
31.6 U. M.	331.12	3.4	SW	3	bd.	
2 U. NM.	332.53	4.2	SW	3	bd.	Regen.

Wasserstand am 31. Oktbr. Nachm. 2 Uhr: 2 Fuß 9 Zoll.

Vermischtes.

* Ueber den schon erwähnten, auf der Ostbahn zwischen Landsberg a. W. und Berlin an einem Reisenden verübten Diebstahl im Betrage von 29 900 Rubel in 100-Rubelscheinen wird mitgetheilt: Der Bestohlene offerirt 3000 Mk. Belohnung, welche von der Berliner Polizei Demjenigen ausgezahlt werden, der den Thäter so nachweist, daß das gestohlene Gut herbeigeschafft werden kann. Der Bestohlene ist ein Geldwechsler aus Warschau, der in Geschäften nach Berlin kam und u. A. die Summe von circa dreißigtausend Rubel mitgenommen hatte, um dafür deutsche Reichsnoten nach Warschau zurückzubringen. Er hatte die ganze Summe in einer Geldtasche bei sich. In dem Eisenbahncoupé zweiter Classe, in dem er reiste, befanden sich mit ihm zwei distinguirt aussehende Herren. Unmittelbar hinter Landsberg a. W. schlummerte der von der Reise ermüdete Warschauer Bankier ein. Erst in Berlin erwachte er und in demselben Augenblick vermißte er seine Geldtasche, die ihm augenscheinlich abgeschnitten worden war. Der eine der Mitreisenden hatte sich bereits auf einer Station vor Berlin, der Bestohlene weiß nicht auf welcher, entfernt, der andere hatte, als der Zug in Berlin eintraf, sich augenblicklich davon gemacht. Als der Bestohlene seinen Verlust merkte, war von demselben keine Spur mehr zu erblicken. Der Polizei ist sofort der Vorfall gemeldet und es ist nach allen kleinen Stationen der Ostbahn zwischen Berlin und Landsberg a. W. telegraphirt worden, um das Signalement eines Reisenden zu erhalten, der etwa den Courierzug verlassen hat und dann sofort weiter gereist ist. Bisher haben die Nachforschungen indeß kein Resultat ergeben.

Nothwendige Subhastation.

Das den Bürgermeister a. D. August Borchert'schen Eheleuten gehörige, in Strasburg belegene, im Hypothekenbuche Nro. 243 verzeichnete Kleinbürger-Grundstück soll am **13. Dezember d. Js.**, Vorm. 11 Uhr, im Wege der Zwangs-Vollstreckung hier versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags am **13. Dezember d. Js.**, Mittags 12 Uhr, hierselbst verkündet werden.

Es beträgt der Nutzungswerth nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden: 468 Mk.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dasselbe angehende Nachweisungen können im Bureau III eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Strasburg, den 21. October 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter.

(Hierzu eine Beilage).

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: R. Hupfer in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (R. Hupfer) in Thorn.